

## Reisebriefe des Herrn Baron v. Nolcken.

## III.

Bogotá, den 23. Mai 1871  
(angelangt in Mountsfield 14. Juli).

— — Ihre Mittheilung über die politischen Ereignisse in Europa lässt mich schliessen, dass Sie mich hier so ziemlich unter Wilden glauben. Dem ist aber nicht so; deutsche, besonders englische Zeitungen, sowie hiesige Blätter, die Correspondenten in Europa haben, berichten Alles ausführlich, und so erfuhr ich auch das Schicksal Châteaudun's. Neu war mir nur das speciell über Guenéé Mitgetheilte. Den armen Mann bedaure ich tief! Seine ganze Sammlung ist wohl vollständig vernichtet! Welcher Verlust auch für die Wissenschaft!\*)

Nun noch die gewünschte geographische Notiz: Baranquilla fehlt auf Handtke's Karte von Südamerika (C. Flemming in Glogau), wo Sie aber Sta Marta und Pt de Savanilla finden. Letzteres ist der Hafen von Baranquilla, welches westlich von Sta Marta am Magdalena, etwa 20 Kilometer von dessen Mündung, liegt und das unweit davon befindliche alte Soledad ganz um Bedeutung und Wohlstand gebracht hat. Damit Sie Baranquilla auf Ihrer Karte von Amerika eintragen können, gebe ich Ihnen beiliegend eine kleine Skizze der Gegend nach der Generalkarte von Columbien mit den neuesten Aenderungen, namentlich der Eisenbahn nach Puerto Salgar, dicht bei Sabanilla, welches die Bahn nicht berührt; doch ist es üblich, diesen letzten Ort Hafen von Baranquilla zu nennen, obgleich kein Schiff bis dorthin geht.

Seit meinem letzten Briefe vom 11. März sind über 2 Monate vergangen, leider ohne dass ich meinem eigentlichen Ziele bedeutend näher gekommen wäre, nämlich der Erforschung der hiesigen Microlepidopteren, und je länger ich hier lebe, desto mehr komme ich zu der Ueberzeugung, dass in dieser Beziehung meine Reise hierher wohl eine verfehlt sein wird. Es liegt das an vielen Ursachen, von denen ich einige erwähnen muss. Sie haben ganz Recht zu sagen, dass ich erst am Ende meiner Reise ungefähr wissen werde, wie ich mich hätte einrichten müssen, um halbwegs mein Ziel zu

\*) Nach Herrn Léon Fairmaire's Mittheilung ist die Sammlung vollkommen unversehrt geblieben.  
C. A. Dohrn.

erreichen. Obgleich Bogotá einerseits grosse Vortheile bietet, so ist es doch nicht das richtige Hauptquartier; denn die tierra caliente ist von hier erst nach  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Tagereisen zu erreichen, und wegen der hohen Lage ist das Klima hier für die von dort gebrachten Raupen zu kalt und ihr Futter nicht zu erlangen. Die Benutzung der Treibhäuser des hiesigen Kunstgärtners ist überaus beschwerlich und gewährt zwar die Wärme, aber nicht das Futter. Manches ging verloren, weil die Thiere auskrochen, während ich auf längeren Excursionen abwesend war; denn obschon ich einem jungen hiesigen Naturforscher die nöthige Anleitung gegeben hatte, so fehlte ihm doch die Erfahrung, und ausserdem musste er selbst eine Reise machen. Um mit Erfolg erziehen zu können, müsste ich meinen Wohnort nie länger als auf ein Paar Stunden verlassen und nur in dessen Nähe sammeln. Aber wenn man in der tierra caliente wohnt, fällt es sehr schwer, Schimmel, Ameisen etc. von dem Gesammelten abzuhalten (was mir bis jetzt gut geglückt ist), und man entbehrt und wagt zu viel, da fast nirgends Aerzte sind und keine Post geht, ausser in grösseren Städten. Auch müsste man sich ein Haus ganz speciell zu seinen Zwecken einrichten, was Zeit und grosse Kosten erfordert, ohne dass man mehr als die nächste Umgegend erforschte, während hier jede Gegend ganz eigenthümliche Producte hat, so dass in Entfernungen von 1—2 Tagereisen wieder ganz andere Sachen vorkommen. Dabei habe ich überdies eine grosse Armuth an Microlepidopteren gefunden, nur wenige Arten und fast immer in einzelnen Exemplaren. — Ich glaube, dass die Schuld an mir liegt, habe aber noch nicht finden können, worin ich es versehen; jedenfalls würde ich aber bei ausschliesslicher Durchforschung nur meines Wohnortes, auch wenn es ein anderer wäre als Bogotá, nur wenige Arten finden. Das Herumstreifen im Lande scheint mir durchaus nothwendig; dabei stösst aber die Zucht der Thiere auf fast unübersteigliche Hindernisse, nämlich bei meiner jetzigen Ausrüstung. So muss ich mich fast nur auf den bisher wenig ergiebigen Fang der Imagines beschränken. Um reichere Beute zu machen, versuche ich zwar Allerlei, aber bis jetzt mit wenig Erfolg. Die Indier betreiben hier einen schwunghaften Handel mit Naturalien, besonders mit Vögelbälgen und Tagfaltern, wobei Grösse und Farbenpracht aber besonders berücksichtigt werden: Ich habe versucht, mir einen anzulernen, damit er auch kleine, unscheinbare Schmetterlinge, überhaupt Nachtfalter für mich sammelt; — wie es scheint, ist meine Mühe nicht ganz verloren; indess bleiben die allerkleinsten für ihn doch noch unfangbar. Leider besitze ich nicht Ihr Geschick mit der

Schmetterlingsscheere sogar Nepticulen zu fangen, und Chloroform sowohl als Aether sulf. sind in der tierra caliente unpractisch wegen ihrer zu raschen Verdunstung. Wenn auch ein von auswärts ins Land gekommener Sammler Einiges an Microlepidopteren zusammenbringen kann, so wird man es doch den hiesigen Forschern überlassen müssen, durch zahlreiche Anstrengungen auf verschiedenen Punkten die Kenntniss der hiesigen Arten in namhafter Weise zu fördern. Denn dazu gehört mehr als ein kurzes, flüchtiges Verweilen, und ich bin auch noch durch den gänzlichen Mangel botanischer Kenntnisse sehr im Nachtheile. So suche ich denn nach Möglichkeit hier den Sinn für Microlepidopteren anzuregen und die Kenntniss ihrer Behandlung zu verbreiten, sowie auch die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Verbindung mit Europa fühlbar zu machen, wodurch ich hoffe, der Wissenschaft mehr und nachhaltiger zu nützen als durch Bekanntmachung der wenigen Arten, die ich hier auffinden kann. Man hat hier viel Sinn für Studium der Natur, ist aber meiner Ansicht nach dabei auf einen falschen Weg gerathen; es sammelt nämlich ein Jeder Alles, fast aus allen Reichen der Natur; dabei kann ein tieferes Studium nicht aufkommen wegen Zersplitterung der Kräfte. Diese Richtung erklärt sich dadurch, dass gerade hier sich so sehr viel des Anziehenden aus allen Reichen findet; habe ich mich doch selbst dadurch verleiten lassen! Ich möchte aber behaupten, dass wohl Niemand an meiner Stelle, auch Sie nicht ausgenommen, der Versuchung widerstanden hätte; Sinne und Geist werden bestochen durch Schönheit der Form und Farbe, durch das Sonderbare der Gestalten, die in unendlicher Mannigfaltigkeit vom Grössten bis zum Kleinsten immer durch Neues, nie Gesehenes überraschen und verblüffen.

Seit meinem letzten Briefe (11. März) habe ich 2 grössere Excursionen unternommen, die für mich sehr genuss- und erfolgreich waren; die erste vom 26. März bis 4. April über Ubaque, Fomeque nach Cuequeta (dem Landgut eines Engländers, Mr. Child) und zurück über Choachi; dann vom 15. April bis 3. Mai über Fusagasuga, Pandi nach Candai und zurück über Carmen, Tocaima, Anapoima, Mesa. — Es wird Ihnen auffallen, dass ich in der ganzen langen Zeit vom 4. Februar, wo ich hier ankam, bis jetzt nicht mehr geleistet habe, aber: — erstens musste ich wenigstens so viel Spanisch lernen, um mich zur Noth verständlich machen zu können; zweitens musste die Ausrüstung zur Reise beschafft werden, d. h. ich musste mir 2 Reitthiere und 1 Lastthier, alles Maulesel, anschaffen, wenigstens 2 Indier als Jäger, Wegweiser und Diener miethen und für mich und Johann das unent-

behrliche, landesübliche Reitkostüm machen lassen. Dies besteht aus den Zamarro's, ungeheuer breiten Hosen aus Kalbleder (auch Puma- [sehr theuer] etc. Fellen) mit den daran sitzenden Haaren nach aussen, separat für jedes Bein und nur oben am Gürtel durch Schnallen und Riemen verbunden. Sie bedecken auch den Fuss und schützen sehr zweckmässig gegen Regen, Dornen und Stacheln. Zur Ausrüstung gehört auch ein Paar Sporen mit gewaltigen Stachelrädern und ein Sattel mit Taschen und schuhförmigen, sehr massigen Steigbügeln aus Messing. Strohhut und Ruana (grosstes viereckiges Stück Zeug von Kautschuk mit einem Loche in der Mitte, durch welches man den Kopf steckt) vollenden die Tracht, in der man aber nur mühsam gehen kann. Drittens muss man nach jeder Excursion sich von den Strapazen erholen, das Mitgebrachte sichten, ordnen, trocknen und verpacken, was hier nicht rasch geschehen kann.

Zu den Excursionen habe ich mir Schachteln machen lassen, deren Deckel durch eine Zwischenlage von Kautschuk hermetisch schliesst, so dass der Inhalt vor Ameisen gesichert ist. Die erste Excursion begann mit einem Ritt von  $9\frac{1}{2}$  Stunden bis Ubaque, 6490 Fuss hoch, wo ich am Abend um 6 Uhr 30 Min. ankam, nach Uebersteigung des etwa 11500 Fuss hohen Paramo de cruz verde. Diesen Ritt werde ich ausführlicher beschreiben, um Sie mit den hiesigen Strassen und der Art des Reisens bekannt zu machen.

Nach einem tüchtigen Frühstück stiegen wir, ich und Johann, um 8 Uhr 30 Min. in die Sättel, während die beiden Indier, wie üblich, zu Fuss nebenbei liefen. Dieser erste Ritt wäre aber für mich fast der letzte geworden; denn beim Aufsteigen drehte sich der Sattel, weil das neue Riemenzeug nicht fest schliessend blieb, der Mula unter den Bauch, das Thier schlug hinten aus, und es war ein Wunder, dass ich in den unbeholfenen Zamarro's in Mitte eines grossen Kreises lachender Pflastertreter als Zuschauer glücklich auf meine 2 Beine und nicht auf den Kopf zu stehen kam. Anfänglich ging es ganz gut auf ziemlich gebahnter Strasse allmählig bergan, indem ich hier und da einen Falter kätscherte oder einen Kolibri betrachtete. Dann kamen aber steilere Stellen, wie verfallene Steintreppen, oder Lachen im Lehmboden, wo die Thiere fast versanken; dabei wurde es immer kühler, die Vegetation krüppelhafter, Moose und Farrn vorherrschend, bis wir endlich oben auf dem zum Theil sumpfigen Paramo gegen 12 Uhr anlangten, wo Nebel, Regen und kalter Wind uns einhüllten. Ewige Nässe ist der Charakter dieser Paramo's bei immer gleicher, niedriger Temperatur (die ich leider zu messen verabsäumte) und eine dadurch bedingte,

eigenthümliche, zwar krüppelhafte, aber doch noch üppige Vegetation. Hier und da waren auch Lepidoptera zu sehen, und ich vermüthe hier interessante alpine Micra, um deren willen ich gelegentlich noch ein Mal einen Paramo ersteigen will. Die Espeletia Fraylijon bedeckt hier grosse, baumlose Strecken und gewährt einen sonderbaren Anblick mit ihren dicken Stämmen und dem federbuschartigen Blattwuchs, zum Theil weisslich grün, zum Theil tief braun, fast schwarz. Das Landschaftsgrün auf dem Paramo ist ein düsteres, ins Graue, Braune und Schwärzliche übergehendes; oft ist kaum noch das Grün als Grundton erkennbar, wozu auch die vielen todtten Pflanzenreste beitragen. Ueberhaupt macht die Tropen-Vegetation dadurch einen eigenthümlichen, doch eben nicht erfreulichen Eindruck, dass der Tod, Fäulniss und Verwesung in den verschiedensten Stadien sich allenthalben zwischen üppigem, kräftigem Leben findet; der Kampf alles Organischen ums Dasein wird Einem zu anschaulich und handgreiflich illustriert; die Vergänglichkeit alles Lebenden, der Kreislauf der Materie zwischen den beiden Extremen: Leben und Sterben, dieser Stoffwechsel en gros in der Natur, so beständig ad oculos demonstrirt, wirkt sehr deprimirend auf das Selbstgefühl, am stärksten mitten in der üppigen Natur der tierra caliente, weil dort auch das Bewusstsein der unzähligen lauernden, heimtückischen Gefahren hinzukommt. Mich wenigstens macht diese Natur immer schwermüthig. In Europa fühlt sich der Mensch als Herr der Schöpfung und glaubt, dass Alles zu seinem Gebrauch und Nutzen gemacht ist, aber wie ganz anders hier! Man fühlt sich als ein Nichts.

Endlich war der Paramo hinter mir, und es ging seine Südseite (an welcher die Baum-Vegetation viel höher hinaufreicht) hinunter, nachdem wir öfter in Gefahr gewesen waren uns zu verirren, weil jede Spur einer Strasse oft auf längere Strecken gänzlich verschwunden war und der dichte Nebel oder trübe Himmel keine Richtung erkennen liess. Nun regte sich auch schon der Hunger und wurde bald sehr lästig; aber stundenweit rundum war keine menschliche Wohnung. Endlich nach 2 Uhr erreichten wir einen elenden indischen Rancho, ein Ding, welches man höchstens als Rast eines Pärchens Säugethiere des Genus homo Lin. bezeichnen kann, so primitiv war das Ganze. Ein zerzaustes Schilf- (?) Dach bedeckte nothdürftig einen niedrigen, engen Raum zwischen einigen Pfählen (meist Baumfarn-Stämme), deren Zwischenräume zum Theil durch ein mit Lehm beworfenes Geflecht von biegsamen Zweigen verbunden waren und quasi-Wände voller Sprünge, Risse und Löcher bildeten, unter denen ein grösseres Loch den Eingang bildete; das Ganze von aussen

und innen beräuchert und just von aus Dach und Löchern qualmendem Rauche durchzogen — ein gutes Zeichen, dass die Küche im Gange — also hinein! Richtig, unter einem Rauchgewölke in den obern Regionen hockte in einem Winkel eine Indierin vor einem Kessel am primitiven Heerde, umgeben von einigen, im Schmutz des Fussbodens stehenden Töpfen aus gebranntem Lehm und Totuma's. Sowohl die Toilette (höchst nothdürftig) der Schönen, wie ihr Körper, überhaupt das ganze Innere des Rancho starrte von Schmutz; aber ich war froh, in diesem Hôtel des Indes eine Totuma mit Sopa de Mazamora zu erhalten, die ich mit geschlossenen Augen verschlang. — Da ich immer nur Schritt vor Schritt geritten war und auch der Fang einige Zeit beanspruchte, so wurde es schon dunkel, bevor ich ankam, ein ernster Uebelstand, der durchaus vermieden werden muss; denn in der Dunkelheit ist das Reisen auf hiesigen Strassen unheimlich und leicht halsbrechend. Diesmal ging es noch, aber auf der Reise nach Cundai kam es schlimmer. — Ich war von Pandi etwas spät aufgebrochen, und die Dunkelheit überaschte uns beim Herabsteigen eines im Zickzack zur Venta Jopal führenden Hohlweges, der so steil und felsig war, dass die Maulthiere mehr hinunter fielen als gingen. Dabei war es dunkel, die Windungen des Weges so eng, dass man öfter an Felsen stiess, Zweige und Blätter, auch Dornen das Gesicht streiften, auf vor Ermüdung zitternden Maulthieren, die ihre schmerzenden, unbeschlagenen Hufe stöhnend auf die spitzen Steine setzten und satzweise im Ruck nach unten sprangen, wo in der Tiefe ein Gebirgsbach dumpf rauschte. Ich gestehe, dass mir gar nicht angenehm zu Muthe war, da ich jeden Augenblick gewärtig sein musste, mit dem Maulthiere viel geschwinder in die Tiefe zu gelangen, als meine Knochen vertragen konnten. Da rief der mit der Gepäckmula gebende Indier plötzlich nach Zündhölzchen; er erinnerte sich eines Talglicht-Stummels in seinem Sacke und hatte die luminöse Idee, ihn anzuzünden, was bei der absoluten Windstille in der Felsschlucht auch ganz gut ging. Nun konnte man erst die Beschaffenheit dieses Kunstproducts erkennen, welches hier Camino real genannt wird; aber jetzt, da sie den Weg sehen konnten, wollten die Maulthiere nicht mehr vorwärts! Endlich fanden wir doch glücklich die Fuhr über den Bach, kreuzten den Weg einer grossen Schlange, die sich aber rasch aus dem Staube, besser aus dem Lichte, verzog, und kamen nach dem etwas solider gebauten, aber sonst obigem Rancho würdig zur Seite stehenden Jopal. Hier schlief ich zum ersten Male in der Hängematte in derselben Stube mit 4 oder 5 Indiern.

Um Sie nicht zu sehr mit nicht-entomologischen Reise-geschichten zu langweilen, übergehe ich die Besichtigung der Brücke von Pandi und erwähne nur, dass ich wenige Stunden weiter noch eine zweite gesehen habe, deren Existenz Humboldt zufällig nicht erfahren hat; denn soviel ich mich erinnere, erwähnt er derselben nicht. Beide kann ich aber nicht für besondere Naturwunder ansehen; auch machen sie eben keinen sehr ergreifenden Eindruck auf die Sinne.

Meine ursprüngliche Absicht, Alles zu spannen, habe ich ganz, wie Sie erwarteten, aufgegeben, doch nicht wegen Ameisen und andern Ungeziefers. Ich stecke so wenig als möglich an Nadeln; denn so conservirte Sachen beanspruchen viel Raum, können auf der Rückreise leicht beschädigt werden und vertheuern den Transport. Nur bei manchen Heteroceren und bei sehr kleinen Arten, sowie den meisten Microlepidopteren gebrauche ich Nadeln und spanne letztere, wenn möglich, gleich aus, was aber nicht immer geschehen kann; auf der Reise muss ich froh sein, wenn es mir gelingt, sie an Nadeln zu stecken. Alle übrigen Insecten verwahre ich, bis auf einige wenige, die in Alcohol liegen, in Papierdüten, was ich hier für das Beste halte. Bei einiger Uebung leiden sie gar nicht unter dieser Behandlung und sind sicher und leicht zu verwahren und zu transportiren; es ist nur der Uebelstand dabei, dass man gar keine Uebersicht über das Gesammelte erhält.

Was die schon früher bemerkte Seltenheit der Nachtfalter betrifft, so ist es damit nicht besser geworden, ohne dass ich die Ursache aufgefunden hätte. Das Fangen während der Dämmerung oder Nachts mit der Laterne hat hier seine Bedenken durch Fieber und Schlangen etc., so dass es schwer hielt, auch nur einen Indier dazu zu vermögen. Ein solcher Versuch meines Indiers bei Barro blanco (7750 Fuss hoch) ergab einige Arten Geometriden und Pyraliden, manche in Mehrzahl, war aber sonst nicht befriedigend. Ein zweiter hier bei Bogotá brachte ein Paar mir neue Miera, hatte aber sonst keinen bessern Erfolg als die Excursion bei Tage. Da solche Nachtjagden aber hier besonders beschwerlich sind und sogar gefährlich werden können, ohne lohnender zu sein, und da es fast jeden Abend regnet, so habe ich sie auch nicht wiederholt. — Schon öfter dachte ich an den Schmetterlingsfänger, den Schirl erfunden und Frauenfeld beschrieben hat; er ist aber hier auf Reisen zu unhandlich, zu schwer und nicht solid genug, um beständig auseinander genommen und wieder zusammengesetzt zu werden. Wallace giebt in seiner Ostindischen Reise den Rath, etwas wie ein Zelt mitzunehmen, was mir practischer scheint. Ich habe nun die

Construction eines solchen ausstudirt und will es auf der nächsten *Excursion* mitnehmen, um es an einer Stelle, deren Wahl aber offenbar schwierig sein wird, für die Nacht aufzustellen, eine Laterne und eine Schale mit irgend einer Lockspeise hinein zu setzen. Vielleicht hilft dieses ziemlich kostspielige Mittel. — In *Cuequeta* fand ich an einer niedrigen *Farrnart* eine *Microlepidopteren-Raupe* in etwa 10 Exemplaren, die ich mit vieler Mühe hierher brachte. Die einzigen 2 *Imagines* krochen aber während meiner Abwesenheit aus, und ich fand sie todt, die übrigen Puppen aber vertrocknet. Solche Erfahrungen schrecken mich von der Raupenzucht ab. Es würde damit vielleicht besser gehen, wenn ich eine Anzahl *Blechbüchsen* mitgenommen hätte, die ich hier auch auf Reisen immer mitschleppen könnte, was bei der Erziehung von *Micra* gute Dienste leisten würde.

Interessant ist es mir, einige der grossen *Insecten*, die man in *Europa* nur todt in den Museen sieht, hier lebend zu beobachten. So wurden mir vor einiger Zeit 3 *Scarab. Hercules* gebracht, ohne Angabe des Futters; 2 krepirten, bevor ich darauf verfiel, ihnen *Bananen* zu geben, bei welcher Kost der dritte sich sehr wohl befindet. Gestern kaufte ich einen jungen, ganz zahmen *Tucan*, der mich sehr amüsirt durch sein drolliges Wesen; es ist ein harmloser Vogel, den man frei herumlaufen lassen kann, da er nicht wie die *Papageien* Alles zernagt, obgleich er auch Alles untersucht und mit seinem colossalen Schnabel anfasst.

Sehr vermisse ich hier wissenschaftliche Fachwerke neuerer Zeit. Was ich hier gefunden habe, sind fast ausschliesslich französische Bücher; aber solche wie die — *Encyclopédie d'histoire naturelle* par le Dr. *Chenu* — können nichts nutzen; *Boisduval*, *Duponchel*, *Guenée* fehlen, sowie alle *Monographien*, von deutschen und englischen Werken gar nicht zu reden. Nur einzelne Bruchstücke derselben habe ich hier angetroffen, so z. B. ein Heft *Lepidopt. Fragmente* von C. und R. *Felder* (Abdruck aus der *Wien. Mon.* 1860) mit illuminirten Kupfern und habe nach demselben *Pap. Laodamas* *Fld. Tab. VIII. f. 1* bestimmen können, von dem ich mehrere Exemplare habe, nach denen die Beschreibung *Felder's* (nach einem *Unicum*) berichtet und vervollständigt werden kann. Hier bestimmen die Leute ganz munter nach ihren meist von Fehlern winnenden, auch geradezu unwissenschaftlichen encyclopädischen *Compendien*, und da die meisten sich noch dazu mit allen 3 Reichen der Natur befassen, so können Sie sich denken, wie gross hier die *Confusion* werden muss. Sich an den Quellen Rath zu holen, sich an die wissenschaftlichen Autoritäten in *Europa* um Bestimmungen zu wenden, fällt ihnen

hier gar nicht ein, obgleich durch Zufall einige Vögel und Pflanzen nach europäischen Bestimmungen richtig benannt sind. Leider ist bisher der Einfluss Frankreichs ein ausschliesslicher gewesen; denn wer von hier Europa besucht, geht nach Paris, zum Vergnügen sowohl wie zum Studium; England und Deutschland kommen nur in höchst seltenen Ausnahmefällen in Betracht. Ich kenne nur 2 Hiesige, die Deutschland besucht haben, Paredes und Arboleda, doch nicht als Naturforscher. Da hier viele Deutsche leben, deren Ueberlegenheit in vielen Beziehungen Anerkennung findet, so steht zu hoffen, dass man auch hier auf Deutschland aufmerksamer sein wird. — Die Regierung hat die Absicht, für die hiesige Bibliothek eine Anzahl entomologische Werke zu verschreiben, aber die hiesigen Entomologen sind über die Wahl derselben sehr in Verlegenheit. Einem von ihnen, meinem Freunde Carlos Balen, ist es mir gelungen klar zu machen, dass dabei nicht allein die Franzosen berücksichtigt werden dürfen, wie bisher, sondern dass man auch die Literatur der Engländer und Deutschen haben muss, wenn man auf die Höhe der Wissenschaft gelangen will, da die Franzosen zurück sind. Wir sind aber ebenso in Verlegenheit wegen der Wahl, weil ich nicht die genauen Titel aller Werke angeben kann.

Es sind hier im Lande viele Knochenhöhlen, deren Inhalt noch Niemand untersucht hat, und ich habe mich nicht enthalten können, mit Balen die Erforschung einer solchen in der Nähe von Bogotá zu projectiren. Leider ist er als Kaufmann ohne Commis so gebunden, dass er nur Sonntags abkommen kann, und so wird es wohl noch einige Zeit dauern, bevor es zur Ausföhrung dieses Projects kommt.

Die Witterung ist jetzt hier sehr unangenehm; es regnet fast jeden Tag bei kaltem Winde, so dass ein Paar Gänge in die Nachbarschaft nichts Erhebliches eingebracht haben. — In Cundai wurde mir eine grosse Sphinx-Raupe als Giftwurm gebracht; ich ging sogleich an den Fundort und traf daselbst noch etwa 12, die einen Azucena- (Lilien-) Baum fast ganz entblättert hatten, und da sie erwachsen waren, nahm ich alle mit; aber was weiter mit ihnen anfangen? Endlich verfiel ich darauf, eine Guadia- (Bambus-) Stange von 3 Zoll Durchmesser zu kaufen und sie der Länge nach zu spalten, worauf jede Abtheilung mit Erde gefüllt, eine Raupe hineingelegt und dann das Ganze wieder zusammengebunden wurde. So liess ich sie in Cundai mit der Instruction, mir in 14 Tagen die Puppen, in Baumwolle und Papier verpackt, hierher zu schicken. Sie kamen glücklich lebend an, und vorgestern erschienen die ersten Schmetterlinge, 2 ♀♀. Es sind unschein-

bare, graue Thiere, die zu Deilephila oder Smerinthus zu gehören scheinen. Das erzählt sich mit wenigen Worten, aber wie viel Mühe, Kopfbrechen, Sorgfalt und glücklicher Zufälle bedurfte es nicht, um die Thiere her zu bekommen! Wäre nicht der Cura zufällig hergekommen, so hätte man sie mit einem Indier express schicken müssen, was mir 5—6 Pesos (Thaler) gekostet hätte. Sie erinnern sich wohl meines Erstaunens über die colossalen Psychiden-Säcke in Ihrer Sammlung\*). Hier habe ich solche reichlich und von mehreren Arten gefunden, die Erziehung ist aber sehr schwierig. Von 2 Arten habe ich die ♀♀, doch fehlen die ♂♂. Das eine ♀ ist eine fusslose Made, ein blosser Eiersack, wie schon Fischer von Röslerstamm eine europäische Art abgebildet hat; aber die hiesige ist fast einen Zoll lang. Zwei Exemplare habe ich über Feuer getrocknet, eins verwahre ich in Salzwasser mit Arsenik und Creosot, letzteres, wie es scheint, glücklich.

Heute, den 31. Mai, geht die Post um 11 Uhr, und so muss ich jetzt schliessen. — Die letzte Post aus Europa, die am 15. Mai ankam, brachte mir schlimme Nachrichten aus meiner Heimat, deren deprimirendem Einflusse ich mich nicht ganz entziehen kann, und Sie werden ihn auch aus diesem Briefe herausfühlen. Ist die Gemüthsruhe gestört, so geht es mir mit dem Schreiben schlecht von der Hand. — — —

---

\*) Oiketicus Kirbyi, s. S. 80 d. Jahrganges.

---

[P. S. Während dieser Bogen gedruckt wurde, ist Herr von Nolcken Mitte August auf seiner Heimreise zur Freude seiner Collegen wohlbehalten durch Stettin passirt.

C. A. D.]